Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 14 (1920)

Heft: 9

Artikel: Die grosse Kluft : Betrachtung an einer religiös-sozialistischen Konferenz

Autor: Holzer, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und da das gleiche, ganz das gleiche Blut — Opferblut — die Fahne des Volkes und das Kreuz von Golgatha rötet, so offenbare der Kirche, Herr, offenbare uns allen das ergreifende Geheimnis der Erlösung, das Geheimnis Jesu:

Stirb, um zu leben!
Stirb, um lebendig zu machen!

Uebersetzt von K. S.

Die grosse Kluft.

Betrachtung an einer religiös-sozialistischen Konferenz.

Der Zweck einer allgemeinen Betrachtung ist wohl der, sich wieder einmal klar zu werden über die innersten Quellen und Kräfte unsrer Bewegung. Neben den Referaten, die sich mit einzelnen Fragen beschäftigen, soll eine solche Betrachtung uns wieder daran erinnern, was das Zentrum unseres Wollens und unserer Hoffnung ist. Nun will ich reden von einer Frage, die auch als eine äußerliche Einzelfrage erscheinen könnte, aber das Innerste berührt und uns auf das eigentliche Wesen unsrer Bewegung führt, nämlich von unsrer Stellung zur sozialistischen Arbeiterschaft.

Wir erinnern uns daran, welches unsre Stellung zu ihr während des Krieges war, wie wir uns im wesentlichen mit ihr eins fühlten. In ihrer Presse allein hallte wider der Protest gegen die herrschenden furchtbaren Mächte der Finsternis und Unmenschlichkeit. Glühend haben wir mit ihr zusammen ausgeschaut nach der großen Weltwende, nach dem Zusammenbruch des Alten, das sich so schrecklich offenbart hatte, und dem Heraufsteigen eines Neuen. Wir sahen das Streben nach der neuen reinen Welt der Menschlichkeit und der Gemeinschaft, das Streben nach dem Sozialismus, am gewaltigsten verkörpert in dem Streben der Arbeiterklasse. Wir in unserm abgelegenen Bergwinkel fühlten uns wie eine Vorhut dieser stärksten Macht des Sozialismus, welche die Arbeiterschaft darstellte. Gerade wenn wir nichts Andres wollten als das Wohl Aller, so wußten wir, wo wir unsre Gesinnungsgenossen, unsre Geistesverwandten suchen mußten, auf welche Seite wir uns zu stellen hatten.

Ist nun in der Nachkriegszeit darin nicht eine Aenderung eingetreten? Die sozialdemokratische Presse bietet uns ein Bild, von dem wir uns großenteils traurig abwenden. Wir nehmen in ihren führenden Organen eine blinde Vergötterung der dritten Internationale wahr, die uns als ein Irrweg erscheint. Und noch an ein einzelnes Beispiel erinnere ich, das uns sehr zu denken gegeben hat, an die Kampagne um den Völkerbund: Ich sehe ganz ab von der Stellungnahme für oder gegen, aber die ganze Art, wie diese Angelegenheit in der sozialdemokratischen Presse behandelt wurde, hat uns

einen äußerst widerlichen Eindruck gemacht. Ueberhaupt wurden wir durch die Haltung der Arbeiterschaft sehr enttäuscht: Sie scheint einem Trugbild nachzujagen und darüber das Nächste nicht zu sehen.

So ist es dazu gekommen, daß in unserm Kreis die Frage aufgeworfen werden konnte, ob wir uns eigentlich nicht kompromittiert hätten, dadurch, daß wir uns früher so ganz auf die Seite der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gestellt hätten. Die Antwort auf diese Frage ist nun doch, glaube ich, klar gegeben, und um eine große Aenderung unsrer Stellung zur Arbeiterschaft kann es sich eigentlich nicht handeln. Haben wir die vielen Mängel der Sozialdemokratie denn nicht immer gewußt, und wäre unsre Stellung dazu heute anders als früher? Was ist denn der Ursprung der „religiös-sozialen" Bewegung Andres gewesen als die Empfindung von dem großen Unrecht unsrer Kultur, dem Unrecht, das den Arbeitermassen durch sie angetan wurde, und insbesondere die bittere Erkenntnis von der schweren Schuld des Christentums ihnen gegenüber? Des Christentums, das immer die Liebe verkündete und pries und verherrlichte, aber nicht Liebe war? Wir empfanden die Lage jenes Volkes, das im Dunkel wohnte, als einen Hohn auf das Christentum. Und nun heute? Besteht jenes Unrecht nicht immer noch weiter? Und immer noch bestehen bleibt die ungeheure Schuld unsres Christentums. Es fand nicht die Kraft zum Protest gegen den Krieg, gegen das tausendfältige empörende Unrecht, das Grauen und Entsetzen, dem Menschen hilflos ausgeliefert waren. Und heute, trotzdem in diesen Jahren so vieles hätte offenbar werden sollen und offenbar geworden ist, geht unser kirchliches Christentum immer noch im alten Geleise weiter und ist im großen und ganzen sehr ferne davon, zu merken, was die Stunde geschlagen hat. Wenn infolge davon auch das, was der Arbeiterbewegung noch fehlt, immer deutlicher sichtbar wird, ist das nicht um so mehr ein Grund, uns an ihre Seite zu stellen im Bewußtsein der schweren, sich immer noch vergrößernden Schuld unsrer alten Welt, die all die geistige Not, die Verbitterung und Verzweiflung der Arbeiter bewirkt hat?

Wenn man von der Not der Arbeiter redet, sind gleich Leute bereit, die uns beweisen, wie die Lage des Arbeiterstandes sich sehr gebessert habe und wie das Erpichtsein der Arbeiter auf Teilnahme an den Genüssen des Lebens dies bestätige. Als ob diese sogenannte Genußsucht der Arbeiter nicht ein Beweis wäre fürs Gegenteil, nämlich für die innere Leere und Armut. Die Not, von der ich spreche, ist ja eigentlich noch viel mehr eine geistige als eine materielle Not. An sich könnten ja schon Menschen eine niedrige Lebenshaltung mit Zufriedenheit ertragen, wenn sie die Gewißheit hätten, es sei eben nicht anders möglich und es sei recht so. Aber wenn man zugleich sieht, daß genug Reichtümer für alle vorhanden wären, wenn man mit erwachten Augen es sieht, dann ist's etwas Trostloses. Wenn einem das Ideal eines wahrhaft menschlichen Daseins klar vorschwebt,

wenn man eine Ahnung davon hat, was alles in ihm enthalten ist, und man dennoch es sich verschlossen sieht, sich davon ausgestoßen weiß! Und dazu die traurige bürgerliche Politik ansehen zu müssen, die da, wo es um die Rettung und das Heil der Menschheit geht, immer noch mit Seiltänzerkünsten sich darum bemüht — Kapital und Profit unversehrt zu erhalten!

Ferner ist es doch einfach etwas Abnormes und der Inbegriff eines menschenunwürdigen Daseins, daß der Arbeiter in seine Arbeit nicht seine Seele hineinlegen und darum auch in ihr nicht seine Freude haben kann. Dadurch ist sein Dasein (nach dem alten Wort beruht ja auf der Arbeit das Köstliche eines Menschenlebens) wie entwertet. Sein Leben hat innerhalb der alten Ordnung keinen menschenwürdigen Sinn mehr; so muß er einen neuen Sinn dafür suchen, er muß ihn suchen im Streben nach einer neuen Welt.

Darum sehen wir in der Arbeiterschaft die Volksklasse vor uns, welche die Traditionen mit der Vergangenheit abgebrochen hat und die nun den Versuch macht, unbeirrt von irgendeinem hochangesehenen überlieferten Herkommen den Sinn der Welt zu erfassen und mit realistischem Blick die wirklichen Zustände zu messen. So hat die Arbeiterbewegung gesehen und hat den Mut gehabt, es am offensten auszusprechen, daß der Materialismus die treibende Kraft unsrer Welt ist. Keine hohe schöne Idee und keine ehrwürdige aber tote Ueberlieferung verschleiert ihr diesen nackten Tatbestand. Und so hält nichts von dem, was bloß Idee ist, d. h. schöne Verklärung der Wirklichkeit, vor ihr stand, nicht der Schwindel des Patriotismus z. B., und auch nicht die hergebrachte kirchliche Religion. Freilich sind gerade bei Kirche und Religion auch sonst in unsrer Welt die Traditionen großenteils abgebrochen worden. Nur hat das bei den „Bürgerlichen" meistens keine so folgenschwere Bedeutung: Man nimmt hier die Religion nicht mehr ernst, wie man sie früher auch nicht ernst genommen hat; man ist schon längst darüber hinweg, sich um Derartiges zu ereifern. Der Arbeiter aber nimmt sie noch ernst, nämlich als gegnerische, den Fortschritt der Menschheit hemmende Macht, weil sie im Dienst der Großen steht; darum fühlt er sich von ihr in ihrer üblichen Form abgestoßen. Ebenso weiß er sich ausgeschlossen vom Gebiet der stolzen und selbstgenügsamen Wissenschaft, die auf ihren Lehrstühlen thront und es längst vergessen hat, daß sie eigentlich dem Volke dienen sollte. Alle diese Dinge gehören einer dem Arbeiter fremden Welt an, der Welt, die er die „bürgerliche" nennt. Die Wissenschaft, die möchte er ja gerne haben; aber er vermag sie sich nur in Brocken anzueignen und hat das dunkle Gefühl dabei, daß das eigentlich Wissenswerte und Wichtige ihm doch nicht zuteil wird. So ist ihm alles dies Problem geworden. Er will nichts mehr von jener glänzenden Welt der Vergangenheit, darum baut er sich seine eigene neue Welt auf; freilich mag dieses Bauen uns sehr unvollkommen, ja unzulänglich erscheinen.

So befriedigt uns vor allem auch nicht die Politik, die von der Arbeiterschaft betrieben wird, jene Politik, die wie etwas Selbstverständliches die Gewalt in ihre Mittel einbezieht. Wir wissen ja, das Gebiet der Politik ist überhaupt einer entsetzlichen Korruption verfallen. Aber abgesehen davon, daß in der Arbeiterbewegung noch viel tiefere Kräfte als die politischen wirksam sind, würden wir wohl mit unserm Urteil sehr weit daneben treffen, würden die Sache viel zu leicht nehmen, wenn wir jene Gedanken an einen gewaltsamen äußeren Umsturz lediglich als einen Ausfluß verdorbener Charaktere betrachteten. Werden nicht von den kühnsten Gedanken die Edelsten angezogen? Zweifeln wir daran, daß zum großen Teil gerade diejenigen für solche Gedanken empfänglich sind, welche die lebendigsten Elemente der Bewegung darstellen? Wir haben doch gerade für die volles Verständnis, welche mit dem Alten gründlich abrechnen und ein ganz Neues beginnen wollen; jenes Gefühl, ganze Arbeit tun zu wollen, ist uns heilig. Auch wir wollen ja eine Revolution, die tiefste, die umstürzenste, die radikalste: Die Revolution des Geistes. Wir wollen alles weniger sein als Reformisten, die nur von notwendigen Einzelreformen sprechen und das große Ganze darüber aus dem Auge lassen. Wenn nun aber für dieses jene Menschen keinen andern Weg sehen als die Gewalt, ist das wirklich so völlig unbegreiflich? Sie haben ja in unsrer Welt im wesentlichen auch keine andern Wirkungen als solche der Gewalt erlebt und gesehen: Ist es dann eigentlich verwunderlich, wenn sie nur an solche glauben?

Was sagen wir Christen denn überhaupt zu diesen Massen, die, mitten in unsrer Welt, dieser Welt mit ihrer Kultur innerlich so fremd geworden sind, die so entblößt sind von Geist, daß sie an keine schöngeistige Verklärung der Welt in irgend einem Sinne mehr glauben, die auch von uns nichts wissen und einstweilen nichts wissen wollen, die die Vorstellung einer Konferenz wie der unsrigen sehr kalt lassen würde, und die, wenn sie die geistige Abstumpfung, die ihr Los ist, überwunden haben, von uns ganz fremden Erlebnissen und Gedanken her zum Lichte streben, — was sagen wir Christen zu diesem uns so fernen Volke? Was sagt das Gewissen der Christenheit dazu? Müssen wir nicht über all das tief erschüttert sein? Glauben wir, wir könnten diese Menschen durch Predigen, durch theoretische Beweisführungen von der Macht des Geistes überzeugen?

Doch wohl nicht. Es müssen da ganz andere, viel stärkere Kräfte aufbrechen und in Wirksamkeit treten. Wir wollten uns ja auf die tiefsten, innersten Kräfte unsrer Bewegung besinnen, jetzt werden wir darauf gedrängt. Wir spüren: Hier kann nichts Andres helfen als das Größte, was wir kennen in der Welt, jene sich selbst entäußernde und vergessende Liebe, deren Verkörperung für uns Jesus Christus ist. Jene Liebe war keine leicht begreifliche und glückliche, sondern eine sehr seltsame und dornenvolle.

Es ist uns immer noch nicht genügend aufgefallen, wie befremdlich es ist, daß Jesus Partei nahm für die Zöllner und Sünder gegen die Frommen, die Guten und Gerechten seiner Zeit: Sein Verhältnis zu den Gerechten war zeitlebens gespannt, aber die Sünder würdigte er der innigsten Gemeinschaft und Freundschaft mit sich. Das zog ihm auch das äußerste Mißtrauen der als fromm und brav Geltenden zu, und sie haben ihn ja auch schließlich getötet, ihn, der mit den Sündern gegangen war. Also zu denen, die als mißachtete und entfremdete Elemente herausfielen aus der Kultur der Zeit, wußte sich Jesus berufen. Zu ihnen trat er als Bruder, behandelte sie als sich ebenbürtige Menschen und gab ihnen auf diese Weise das Gefühl ihres eigenen menschlichen Wertes wieder. Warum ging er gerade zu ihnen? Die Tatsache der Armut, des Mangels in irgend einer Beziehung schließt eine Verheißung in sich, die dem Reichtum, der Sattheit fehlt. Geistige Bedürftigkeit kann zugleich Hunger, Sehnsucht bedeuten. Wo man sich gesättigt weiß, nichts mehr bedarf, da kennt man kein Vorwärts mehr, man weiß eben von nichts Großem, das einem noch fehlt und wonach man sich darum verlangend ausstreckt. Da kann nicht einmal Jesus etwas tun, da ist nichts zu helfen. Aber wo nur in einem Menschen, mag er sonst schwach oder verworfen sein, noch etwas unbefriedigt hungert und schreit, da ist noch eine Hoffnung.

Die Anwendung auf unsre Zeit liegt auf der Hand. Wir sehen sie auch heute wieder, die Mißachteten, die fremd Gewordenen in unsrer Welt: Auf den Proletariern ruht heute die Verheißung, von der wir sprachen. „Selig die Armen am Geiste, selig die innerlich Hungernden und Dürstenden!" Wir aber wissen jetzt, was die Kraft ist, die wir erflehen und erhoffen müssen, die wieder zu gewinnen eine Lebensfrage ist für die Christenheit: Es ist die große Heilandsliebe, die Menschen erlösen kann. Jene große Liebe, die nicht moralisiert, sondern die wirkt, die befreiend, erhebend, beglückend auf Menschen wirkt. Die Liebe, welche unsre uns fremden Brüder aus der Proletarierwelt nicht nur wohlwollend von ferne betrachtet, mit dem freundlichen Gedanken, man möchte ja gern etwas für sie tun, wenn man nur könnte, aber leider könne man eben nicht — sondern die ihnen ganz nahe kommen will, die sich in ihre Lage hineinversetzen will, um sie wirklich zu verstehen. Die eindringen will in ihr Wesen und fragt: Wieso seid ihr dazu gekommen, so zu sein, wie ihr seid? Die die Schuld auf sich nimmt, indem sie sagt: Ich bin auch Ursache eurer Not durch meine Versäumnisse.

Unsre Welt durchzieht eine große Kluft, und diese ist eigentlich nur das äußere Sichtbarwerden des inneren Zwiespaltes der bestehenden Unwahrhaftigkeit, die mit schönen Ideen prunkt, die sie in der Wirklichkeit nicht ernst nimmt. Darum sehen wir dann als äußere Wiederholung davon in der Welt auf der einen Seite ein glänzendes Dasein mit Geistesreichtum in Ueberfülle oder äußerem Reichtum bis zur Uebersättigung, auf der andern Seite aber jene

traurige Blöße, die nicht einmal die primitivste Menschlichkeit und nicht den schlichtesten Geist aufbringen kann.

Wie können wir diese furchtbare Kluft überbrücken? Nicht dadurch, daß jene, die Entblößten, zu uns kommen — das werden sie nicht — sondern dadurch, daß wir zu ihnen gehen, gleichsam auf ihren Boden treten. Auf diese Weise allein werden wir auch allmählich den Zwiespalt jener Unwahrhaftigkeit beseitigen können, daß höchste Ideen in erstaunlicher Menge auftreten, die sich als Trug erweisen, wenn man sie greifen will. Wir wollen uns fragen bei den geistigen Besitztümern, deren wir uns erfreuen, bei den Wahrheiten, die wir vertreten: Hat das wirklich festen Stand in meiner Wirklichkeit, oder ist es bloß ein schönes Gedankenbild, das in der Luft schwebt? Idealist darf man eigentlich mit gutem Gewissen nur in dem Maße sein, als man mithilft an der Idealisierung der Welt. Seines Gottesglaubens darf man sich nur insoweit rühmen, als man Gottes Liebe verwirklicht. Es wird eine Zeit kommen, die nur noch nach solchen realen Maßstäben mißt: Wie werden wir vor ihr bestehen? Der Intellektuelle muß seinen eigenen „hohen" Standpunkt gleichsam aufgeben, sich auf den niedern Standpunkt derer jenseits der Kluft stellen, um so angestrengt, als ob er selbst einer von ihnen wäre, den Weg zu suchen, den sie aufwärts zu gehen haben, ihnen suchen helfen, ihre Höhe zu erreichen, die Möglichkeit aufzeigen, die gerade für sie vorhanden ist, das Menschlich-Göttliche in sich zu befreien und zu entfalten. Er muß imstande sein, sich seiner intellektuellen Herrlichkeit (die ja zum größten Teil doch nur eingebildet ist) zeitweise — wenn's nötig ist, auch für immer! — ganz zu entäußern, handle es sich nun um eine Theologie oder Philosophie oder irgendwelche von seiner Höhe herab vorgefaßten Meinungen, und arm werden, um mit den Armen zu suchen. Prüfen wir uns, ob das, was wir wirken und geben, wirklich genügen kann für lebendige, dürstende Menschen, die von ganz andern Voraussetzungen her kommen, ob es wirklich ein lebendiges Zeugnis ist von jener neuen Welt, die Kraft und Leben sein wird! Auch wir stehen vor der Notwendigkeit, von unten aufzubauen, unser Glauben und unser Hoffen so zu sagen, daß es auch jene verstehen können, deren Leben und Denken so ganz anders ist als das unsrige. Ich meine nicht, daß man dabei irgend einen wertvollen geistigen Besitz verlieren oder preisgeben müßte, aber wir sollen alles in unserm geistigen Leben prüfen, ob es wirklich als Baustein dienen kann für jene Welt, in der alles durch und durch lebendig sein wird und menschlich, indem das Göttliche dann gerade im Menschlichen zur Offenbarung kommen wird. Der Proletarier wird nie an einen Gott der Liebe mehr glauben lernen, wenn er ihn nicht verkörpert sieht in der Menschengemeinschaft.

Wir erkennen: Die geistige Erneuerung und der Bau einer neuen Welt sind die gleiche Arbeit. Es wird auch kein einseitiges Geben

und Helfen einzelner Gruppen und Strömungen sein, das die neue Welt: die Welt, die Kultur der Arbeit schaffen wird, sondern nur ein wechselseitiges Wirken aller Kräfte, die nach vorwärts streben. Ein Suchen und Schaffen gemeinsam mit denen dort drüben, wo es dann klar wird, daß es auch uns um ein ganz Neues geht. Dann werden sie uns Vertrauen entgegenbringen, und dann wird es der Liebe schließlich gelingen, ihr Werk zu vollenden, die große Kluft zu schließen. Alle Kämpfer um die neue Welt werden eins sein, und in ihnen wird die neue Welt da sein als lebendiges Ganzes.

Wir brauchen uns nicht zu fragen, warum wir gerade von dem gesprochen haben. An was für einem Ort, in was für einer Umgebung wir auch leben mögen, ob wir direkt gar nichts mit Arbeitern zu tun haben mögen, so muß doch in dem Maße, als wir von der Hoffnung, die uns zusammenführt, lebendig erfüllt sind, die ungeheure in der Arbeiterbewegung an unsre Welt gestellte Frage uns bewegen und müssen wir darüber klar werden, was die christliche, die **einzige** christliche Antwort auf diese Frage ist.

C. Holzer.

Versuch einer biblischen Motivierung der Frauenbewegung.

Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Matth. 5, 17

Ich möchte zunächst anknüpfen an ein Wort, das kürzlich geprägt wurde: „Den Sozialismus christianisieren, heißt ihn einbalsamieren.“ Wir haben uns wohl entweder darüber geärgert oder gleichgültig die Achseln gezuckt; denn wir wissen genau, in welcher Absicht das Wort gebraucht wurde. Aber wenn wir den darin enthaltenen Seitenhieb auf die Religiös-Sozialen beiseite lassen und den nähern Sinn ins Auge fassen, so stoßen wir doch auf ein Stück Wahrheit, das der Verfasser des Wortes, ohne es zu wissen, berührt. Nur muß es dann so lauten: „Den Sozialismus ecclesiastizieren, heißt ihn einbalsamieren.“

In Zeiten großer geschichtlicher Entwicklung wurden je und je soziale Bestimmungen, die das Evangelium enthält, verwirklicht, die jeweilen gewaltige Fortschritte in der Geschichte der Menschheit bedeuteten. Aber auf diese Zeiten folgten wieder je und je solche des Stillstandes, in denen die errungenen Fortschritte im Einzelnen ausgebaut wurden, wobei nach und nach der äußern Form zu viel Recht eingeräumt wurde, bis sie schließlich zum Dogma ohne Geist erstarrte. Es fand also ein richtiger geschichtlicher Einbalsamierungs-